

Liechtensteiner Künstler in St. Gallen:

Bilderbuch des Lebens

Vernissagerede von Annemarie Fleck zu den Feierlichkeiten zum 90. Geburtstag des Liechtensteiner Vereins, St. Gallen

Aus Anlass der Feierlichkeiten zum 90. Geburtstag des Liechtensteiner Vereins St. Gallen, der am 1. Juli im Stadttheater St. Gallen mit einem grossen «Liechtensteiner-Abend» begangen wird und unter dem Ehrenschutz des Durchlauchten Erbprinzenpaares steht, fand am letzten Dienstag im Foyer des Stadttheaters eine Ausstellung mit Werken von acht Liechtensteiner Künstler statt. Der Vernissage wohnten etwa 100 Personen bei, unter ihnen auch der Präsident des Liechtensteiner Vereins St. Gallen, Franz Kindle und weitere Vorstandsmitglieder sowie Werner Stettler, Präsident des Schweizer Vereins in Liechtenstein. In ihrer Einführungsrede zur Ausstellung würdigte Annemarie Fleck, Vaduz das künstlerische Schaffen der liechtensteinischen Aussteller und gab einen vorzüglichen Querschnitt durch deren Schaffensperioden. Lesen Sie nachstehend Passagen aus der vielbeachteten Vernissagerede von Annemarie Fleck:

«Wenn ein Heimatverein mehr sein will als ein «zweckdienlicher» Verein, dann muss er sich als Brunnen sehen, der den Dürstenden in der Fremde immer wieder erquickt. Dazu aber muss er mit der lebendigen Quelle, dem Heimatland, verbunden bleiben. Man kann Wirtschaft, Handel und Gewerbe, Finanzwesen, Sozialstruktur, Schulwesen, ja das gesamte Staatswesen eines Landes durch Statistiken sichtbar machen für den Aussenstehenden. Heimat ist nämlich mehr als Zahlen. Sie bedeutet Quelle, die uns speist und Hülle, die uns wärmt oder mit Stacheldraht verletzt. Heimat heisst «Leben» in der Welt, denn jeder Platz ist irgend eines Menschen «Heimat». All das fasst und deutet das künstlerische Schaffen. Kunst ist Heimat und Welt, Herz und Geist, Kosmos und Enge.

Der Liechtensteiner Verein St. Gallen hat die Kunst des Heimatlandes zu seinem 90. Geburtstag eingeladen. Sie sehen einen Querschnitt des Schaffens, der aber keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, denn dazu ist die Kunst wieder zu «grenzenlos».

Bilderbuch des Lebens

Lassen Sie mich nun behutsam dieses Bilderbuch des Lebens, das die Künstler schufen, aufschlagen. Ich will Sie nicht mit Daten langweilen, sondern versuchen Sie an dem teilhaben zu lassen, was aus dem Herzen der Heimat kam um von Ihrem Herzen aufgenommen zu werden.

Einst sandte St. Gallen seine Sendboten der Kultur weit über alle Grenzen. Die Mönche des Klosters dort waren durch Jahrhunderte die Hüter und Bewahrer von Geist, Kunst und Religion. Nun kommt etwas, was sie damals ausäten, gereift zurück.

Ferdinand Nigg: Künstler der Stille und Einsamkeit

Lassen Sie mich mit Ferdinand Nigg, dem einzigen nicht mehr lebenden Künstler beginnen:

Er ist der grosse Künstler der Stille und Einsamkeit. Er machte seine Arbeiten dem Publikum kaum zugänglich, weil er glaubte nicht verstanden zu werden. Er war ein Mensch, den die gewaltigen Umwälzungen seiner Zeit auf geistigem, künstlerischem und sozialem

Gebiet in immer neue Zwänge verstrickten, denen er nur in seiner subtilen Kunst Ausdruck geben konnte.

Er hat wie ein Seismograph die Gefühle und Ängste seiner Umwelt aufgenommen.

Es gab Stilrichtungen, die ihn von der Form her beeinflussen konnten. Sie finden in seinen Werken die Ornamentik des Jugendstils, aber auch die abstrahierenden Elemente des Expressionismus und des Kubismus.

Geistig bleibt er aber immer sich selbst, eingeschlossen in den Kreis seiner Vorstellungen von der Angst des Leidens und des Sterbens.

Nur manchmal, wenn es um Kinder oder Tiere geht, durchbricht wie ein Sonnenstrahl die Fröhlichkeit seinen Ernst.

Seine übersteigerte Aufnahme-fähigkeit für das Leid wäre wohl ein Nährboden für die wilde Bewegung des Expressionismus gewesen, doch dem stand die Persönlichkeit des Künstlers entgegen.

Scheu und bescheiden, fühlt er sich nicht zur «Sendung» berufen wie viele seiner damaligen deutschen Kollegen.

Nigg war der Textilkünstler der sakralen Kunst. Das darf man bei der Betrachtung seiner Arbeiten nie vergessen. Sie unterstehen der Rastermassen, den Gesetzen der Wirkerei und der Stickerei. Das war Ansporn zur Intensität und Grenze —

Die Fläche herrscht über die Linie, doch nie deformiert Nigg seine Formen, sondern er reduziert sie zur archaischen Strenge.

Religion und Kunst waren ihm eine unauflösbare Gemeinschaft. Man verstaubt ihn wohl, in Deutschland früher als in seiner Heimat, denn dort war die Urangst vor Krieg, Leid und Sterben zum Alltag geworden.

Für Nigg lag die Gefahr in der «Leiblichkeit». Er schliesst sie ab um in ein strenges Gehäuse, bannt sie fast geschlechtslos in verpuppten Formen, die nur der Geist auflösen konnte, doch nie beraubte Nigg die Menschen seiner Würde. Im letzten Schmerz, in aller Qual bleibt diese Würde als Teil der Schöpfung unversehrt und als Hoffnung bestehen.

Anton Ender: Reiches Künstlerleben

Im reichen Künstlerleben Anton Ender's ist es schwer in kurzen Worten eine gültige Aussage zu machen, denn im Gegensatz zu Nigg, der einen streng vorgezeichneten Pfad in der Kunst ging, hat Ender die breite Palette der malerischen Gestaltungsmöglichkeiten voll aufgezeigt.

Ender's Arbeiten sind in jeder Periode grosszügig, schlicht, auf seine Art durchleuchtet, lebendig und voll Würde.

Man nennt Ender oft einen Spätimpressionisten, obgleich das nur für einen Teil seiner Arbeiten zu

Bilderbuch des Lebens

trifft. Viele Arbeiten tragen ein unübersehbares expressionistisches Signum — und oft verpflichtet er die beiden Grossrichtungen in der Kunst unseres Jahrhunderts zu einem harmonischen Ganzen.

Er verbindet die zarten Schwingungen, die Zufälligkeiten und die Verinnerlichung des Impressionismus mit der aufgelösten Bewegung, der abstrahierenden Farbgebung und dem ausgedeuteten Geschehen des Expressionismus.

Immer ist bei Ender die tiefe Achtung vor dem humanistischen Menschenbild und der Schöpfung zu spüren, obwohl es ihm nie um die reine Schönheit geht.

Zwar wandelt er sich im Stil, in der geistigen Aussage und in der Thematik immer wieder erstaunlich, aber nie sprunghaft. Das Neue wird aus einer strengen, inneren Notwendigkeit heraus erarbeitet. Ender ist bereit Anregungen aufzunehmen und zu verarbeiten, doch er gibt sich nicht selbst auf.

Er ist Maler und weniger Zeichner. Für ihn ist die Farbe das hauptsächlichste Kompositionselement. Sie ist Gestalterin der Aussage, doch auch bei den expressionistischsten Werken wird sie der Zucht unterworfen. Selbst als Verfremdungselement bleibt sie abgestuft. Die glänzend beherrschte Technik steht dabei immer dienend im Hintergrund.

Der Bogen des Schaffens reicht von feiner, realistischer Charakterisierung bis zur eigenwilligen Abstraktion, vom verinnerlichten Impressionismus bis zum lebendig ausgedeuteten Expressionismus. Er malt ausdrucksvoll den Süden und bringt uns mit «Fresken» in die kühle Distanz romanischer Dome. Er versetzt uns in die Welt der Ägypter und Etrusker und schafft auf der anderen Seite architektonische Blumenbilder und eigenständige zarte oder strenge Madonnen. Doch was Ender auch malt, er fühlt sich immer zur ehrlichen Aussage und zur geistigen Verantwortung in der Kunst verpflichtet.

Regine Marxer:

Stark ausgeprägte Eigenart

Regine Marxer ist eine Künstlerin der jungen Generation, doch so jung sie auch noch ist, ihre Eigenart ist stark ausgeprägt. Die technischen Grundlagen ihres Schaffens kommen aus der Grafik.

Regine Marxer ist von ihrer Persönlichkeit her gleichzeitig distanziert-sachbezogen und auf kühle Weise am Problem engagiert. Man kann sie als Chronistin ihrer Zeit und deren Strömungen und Gefühlen bezeichnen. Sie registriert erst, wandelt dann in künstlerische Aussage um, stellt das Ganze zur Diskussion nicht als absolute Meinung sondern als Aufzeichnung.

Die kühle Transparenz ohne jegliche Verschwommenheit, die Reduzierung sowohl der Sujets, wie auch der linearen und farblichen Wiedergabe, lassen die Stilleben



Unser Bild entstand anlässlich der Vernissage und zeigt von links nach rechts Gertrud Kohli, Evelyne Bermann, Regina Marxer, Anton Ender, Franz Kindle, Präsident des Liechtensteiner Vereins St.Gallen, Annemarie Fleck aus Vaduz, welche die Künstler vorstellte, Tini Ospelt, Josef Schädler und stellvertretend für Roberto Altman, der zurzeit in Paris weilt, seine Gattin.
(Foto Max Reinhard)

Lichtensteiner Volksblatt 23/24. 6. 1978.

Blatt 3

Bilderbuch des Lebens

wie colorierte Grafiken wirken, trotzdem ihnen eine andere Technik zugrunde liegt.

Hat die Künstlerin in ihren Zeichnungen manchmal Anklänge an Zille, wobei sie allerdings ihre Sozialkritik bewusst in den Vordergrund stellt und den versöhnenden Humor ausklammert, so zeigen sich bei «Kapital» und «Umwelt» eher Tendenzen Dix'scher Prägung.

Regine Marxer ist ernst in ihrer Aussage. Sie spürt der Beziehungslosigkeit der Menschen und ihrer Isoliertheit nach, allerdings ohne erhobenen Zeigefinger. Sie sucht keine Schuldigen, sondern hält den Spiegel vor.

Vielleicht haben darum die Portraits gleichzeitig so nackte und so verschlossene Gesichter.

Sie ist am Menschen interessiert wie er ist und nicht wie er sein sollte.

Gerade weil sie am Rande bleibt, fehlt es ihr nicht an Fantasie und Einfühlung, doch sie zügelt beides zugunsten einer sachlichen Wiedergabe. Sie stellt nicht sich, sondern die Aussage zur Diskussion.

Evelyne Bermann: Wärmende Farben und beschwingte Formen

Evelyne Bermann gehört ebenfalls der jungen Generation an. Auch bei ihr führte eine gründliche grafische Ausbildung als Sprungbrett zur eigenständigen künstlerischen Aussage.

Ihre Arbeiten machen den Betrachter einfach froh — und das ist es, was die Künstlerin will. Sie bringt in unsere triste, kalte und mechanisierte Welt die wärmenden Farben und die beschwingten Formen. Dabei meint sie bescheiden von sich selbst: «Ich bilde mit nicht ein die grosse «Kunst» zu besitzen. Aber die langen, kahlen Gänge in unseren Gebäuden müssen unterbrochen werden. Ich habe die Collagen zum Freuen und für das Heute gemacht. Was man in 400 Jahren darüber denkt, wer weiss es?»

Als Grafikerin auf dem Werbe-sektor tätig, weiss sie um die Wirkung leuchtender Farben und effektvoller Formen. Doch das technische Wissen allein ist es nicht, das die Arbeiten so frisch wirken lässt. Es ist der harmonische Zusammenhang, das gewisse Etwas der geistigen Ausstrahlung, das statt des zweckgebundenen Plakats ein Werk entstehen lässt, das die Menschen über den Tag hinaus begleiten kann.

Evelyne Bermann hat manches von der Welt gesehen. Sie arbeitete im Ausland und unternahm Reisen.

Manche Formen spiegeln die Erinnerungen an Tempelbäder und Moscheen wieder, und manchmal fühlt man den geheimnisvollen Takt fremder Melodien.

Vielleicht sind die Formen die Segel, die unsere Träume hinaus-tragen in die Welt der Fantasie.

Tini Ospelt: Voll Lyrik und Romantik

Den Menschen eine Freude machen, das ist das Ziel, das Tini Ospelt mit Evelyne Bermann verbindet. Doch dazwischen liegt eine Welt. Oder ist es nur eine Generation?

Nicht von der Einstellung kommt das, sondern allein durch die Gestaltung.

Wo Evelyne Bermann alle grafischen und farblichen Register

zieht, da ist Tini Ospelt still, voll Lyrik und Romantik.

Von der Modebranche her kommend, liegt ihr eine gewisse Zurückhaltung und Eleganz.

Die Arbeiten wirken zart und manchmal ein wenig fragmentarisch. Sie lassen Raum für die Fantasie des Betrachters auf dem Weg durch eine Blumenwiese oder einen bunten Garten.

Dabei ist es seltsam, irgendwo liegt ein Hauch Trauer, ein wenig unerfüllte Sehnsucht über allem, vielleicht weil die Künstlerin beim Malen des Schönen das Gefühl für seine Vergänglichkeit hat.

Tini Ospelt reflektiert ihre Welt, so wie sie sie sieht. Ihr Gefühl stimmt damit überein, auch wenn es die Wirklichkeit nicht tun sollte.

Die Technik des Aquarells kommt ihr entgegen. Hier tupft sie mit leichter Hand die Bilder, die das Innere konzipiert hat, hin. Das Weiss scheint sie dabei magisch anzuziehen, denn ihm sind die pastelligen Töne untergeordnet. Eine starke, spannungsreiche Auseinandersetzung mit Oelfarben scheut die Künstlerin, auch hier bleibt das Zarte dominierend.

Das Zeichnerische spielt eine Rolle und eingebettet in Licht und Farbe gibt es den Arbeiten das Unverwechselbare. So wird aus den Bildern eine gültige Aussage zum grossen Thema: Kunst.

Josef Schädler: «Transformierte Projektion»

Josef Schädler macht es dem Betrachter nicht leicht. Zugang zu den Arbeiten zu finden, denn keine erschliesst sich auf den ersten Blick dem Bewusstsein.

Zwar ist das Auge schnell gefangen von den Farben und der speziellen Technik, die den Eindruck erweckt, dass etwas aus dem Weiss kommt oder in das Weiss geht. Doch es ist nicht die dekorative Schau, die der Künstler anstrebt. Ihn fasziniert der innere Aufbau, der aus der Urmaterie kommend, alles offen lässt. Dabei ist es trotzdem «Schöpfung» und «Anfang».

Für J. Schädler ist sein Malen der gleiche Evolutionsprozess, den er auf seinen Bildern darstellt. Es ist «Werden» aus dem «Nichts», das doch alles ist, weil alles in ihm ruht, ungeformt, aber nicht weniger wirklich.

Alle Arbeiten tragen als verbindendes Element den Grundgedanken der Evolution in sich. Trotzdem wirkt die Darstellung nirgends chaotisch, sondern seltsam in sich geschlossen und verbunden.

Liechtensteiner Künstler in St. Gallen:

Bilderbuch des Lebens

Schädler zeugt eine visuell nicht erfassbare Wirklichkeit, eine Zwischenstufe zwischen Geist und Materie. Die Bilder wollen auch nicht endgültige Aussage sein. Die Fantasie des Betrachters soll den Schöpfungsakt weiterführen, seine Intuition soll vollenden, was der Maler begonnen hat. Trotz dem «offen-lassen» hat man dabei manchmal den Eindruck des Eingeschlossenseins in einen eigenen Kosmos. Nuancenhafte Erdfarben und Erinnerungen an moderne Lichtspiele sind ein Charakteristikum. Man spürt, dass der Künstler noch Unwirkliches aufnimmt, es zerlegt und umwandelt um es zu projizieren. Der Titel: Transformierte Projektion», den der Künstler einigen Arbeiten gab, wird der

Gesamtheit seines Schaffens gerecht.

Gertrud Kohli: Kunst als Ausdruck ihres Lebens

Alles was Gertrud Kohli vorher tat war nur ein Umweg zur «Kunst als Ausdruck ihres Lebens». Aber diese Umwege waren kein Schaden, denn sie machten reif, auch wenn einmal technische Übung fehlte. Dafür wurde das Gefühl für die inneren Strömungen der Menschen und ihrer Landschaft aktiviert.

In den manchmal platzgebundenen heimatlichen Bildern ist darum etwas Geheimnisvolles eingeschlossen.

Man empfindet die Vibration von Gefühlen, Erlebnissen, Zufälligkeiten — eben jenes nicht genau fixierbare Etwas, was die «Wirklichkeit» erst «wirklich» macht.

G. Kohlis Landschaften sind eine

leibliche Hülle für menschliche und kosmische Strömungen. Und mag es im ersten Augenblick auch extrem erscheinen — sie begegnen in ihrem vom «Augenblick-ausgehen» den Arbeiten Schädlers.

Das Sichtbarmachen dieser Strömungen gelingt der Malerin häufig durch Hineinnehmen von Tuschzeichnungen in die Aquarellfarben. Sie wirken manchmal flüchtig, wie ein Stenogramm, das man für sich persönlich aufnahm, und manchmal sind sie allerdings auch die Gitter, die den Farbenfluss in bestimmte Bahnen lenken oder ihn abstützen.

Gertrud Kohli beschäftigt sich viel mit dem Akt, der ihr nicht bestimmte Person, sondern Landschaft des Leibes ist. Sie spürt dieser Landschaft nach, um was geistig ist im Leib — und gleichzeitig seine Urfunktion als Hülle dieses Geistes — sichtbar zu machen. Die Künstlerin nimmt auf und wirft zurück wie ein Spiegel, aber sie ist ein Spiegel des Herzens und vermag darum auch jenes abstrakt

Unwägbar wiederzugeben.

Roberto Altmann: Umgewandelte Poesie

Roberto Altmann kämpft in allen seinen Arbeiten mit einem Problem: Er will das grenzenlose, das unendliche Weitergehen sichtbar machen.

Dieser Drang kommt tief aus seinem Innern, vielleicht weil sein Alltag ihn dazu zwingt ein «Dauergrenzüberschreiter» zu sein.

Als Liechtensteiner in Havanna (Kuba) geboren, wurde das «Grenzenüberschreiten-müssen» von der familiären Situation her eine emotionelle und geistige Übung. Wesen innere Grenzen aber sich entflechten müssen, der wird gegen äussere Grenzen, die ihm nicht notwendig vorkommen, allergisch. Als Künstler wird er versuchen dieses spezielle Problem immer wieder aufzugreifen und weil es der abstrakten Gefühlswelt angehört, wird er es symbolhaft sichtbar machen.

Wenn man die Metagrafien betrachtet, dann sieht man, dass sie nirgendwo abgeschlossen sind. Sie alle hier können die Zeichen wiederholen und sie weiterführen ins Unendliche.

Metapoëme nennt er seine Arbeiten, umgewandelte Poesie, wobei es ein viel weiter gehendes Verständnis der Poesie bedarf, denn auch hier werden gegebene Grenzen überschritten.

Auf Fotos sah ich einmal den Tanz eines Medizinmannes aus dem Woodookult. Er war mit eigenartigen, sich immer wiederholenden Symbolen, die sich um ihn schlangen, bemalt und schien von einer fremden, jenseitigen Welt zu kommen. Vom Tanz selbst sagte mir ein Missionar, der ihn heimlich beobachtet hatte: «Er tanzte Zeichen in die Luft, die waren unsichtbar und ich konnte sie trotzdem sehen. Sie verbanden sich mit der Unendlichkeit.»

Diese Verbindung mit der Unendlichkeit will der Künstler aussagen, wobei er oft in ein Dilemma gerät bei den Radierungen, denn er muss Grenzen von der Sache her anerkennen, er muss sich technischen Gegebenheiten unterordnen.

Darum kämpft er vom Bildlichen her immer wieder, um in Form und Symbol etwas darzustellen, dessen Grenze so unendlich ist, dass es eigentlich nicht darzustellen ist.